

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 21 (1994)
Heft: 1

Artikel: Wandel von Kleinstaat und Föderalismus : die Zeit der Grenzregionen
Autor: Reck, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-910246>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Zeit d



Die Schweiz – ein Land der Grenzen

Im Nachgang zur Abstimmung vom 6. Dezember 1992 über den Beitritt der Schweiz zum Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) wurde viel von internen Grenzen gesprochen; etwa zwischen der deutsch- und der französischsprachigen Schweiz, oder zwischen städtischen und ländlichen Gebieten, oder zwischen Jung und Alt. Aber gerade in einem Europa, in dem die zwischenstaatlichen Schranken im Fallen begriffen sind, rücken zwangsläufig auch die äusseren Grenzen unseres Landes mehr und mehr ins Blickfeld. Und dabei spielen Grenzregionen – in einem Kleinstaat schon immer von grosser Bedeutung – eine zentrale Rolle. Wir haben sie daher zum Thema dieses Forums gemacht. Einer Betrachtung des Publizisten Oskar Reck über Chancen und Möglichkeiten von Grenzregionen im allgemeinen folgen drei konkrete Beispiele aus drei verschiedenen Sprachregionen der Schweiz.

Kein anderes Land ist nicht nur europa-, sondern weltweit so dicht vernetzt wie die Schweiz. Hunderte von Verträgen binden uns international und eröffnen dem Kleinstaat grenzüberschreitende Chancen. Wir haben uns durchaus einzugestehen, dass wir ohne diese ausgreifende Kooperation wirtschaftlich überhaupt nicht existenzfähig wären. Sogar während des Zweiten Weltkrieges lebten wir viel stärker vom Export, als wir es nachher wahrhaben wollten. Die überstaatliche Zusammenarbeit ist unser Schicksal.

In diesem Kontext spielen die Grenzregionen eine Rolle, die gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Das gleiche trifft auch für die Nachbarländer zu. Es ist kein

Zufall, dass jetzt Baden-Württemberg, das spanische Katalonien, die französische Region Rhône-Alpes und die italienische Lombardei einen regen Gedankenaustausch pflegen, weil ihre Interessenlagen einander frappant gleichen. Sie verstehen sich als Antriebskräfte ihrer Länder und haben allesamt den Wunsch, dass ein föderatives Europa zusammenwachse.



Zunehmende Bedeutung

Das nämliche Bedürfnis besteht auch in der Schweiz, und zwar vorab ebenfalls in ihren Grenzregionen. Basel, Genf und Chiasso als Zentren wachsender Agglomerationen haben schon längst nachbarschaftliche Kontakte mit sehr konkreten Auswirkungen dies- und jenseits der Legalität. Wir brauchen in diesem Zusammenhang nur an den Bereich der Grenzgänger zu denken oder an denjenigen der Zollabwicklungen.



(Fotos: Prisma)

Der Grenzregionen

Betrachten wir unsere nationale Problematik aus einem solchen Blickwinkel, wird uns sogleich klar, dass die peripheren Gebiete unseres Landes zunehmend an Bedeutung gewinnen. Es sind die Grenzregionen, die internationale Brückenschläge ermöglichen und sie dauerhaft verstreben. In dieser Funktion können sie auf eine Überlieferung bauen, die weit in die Geschichte zurückreicht. In Basel zum Beispiel überdauerte

Oskar Reck

ein Restbestand von Kommunikation sogar zur Hitlerzeit mit ihren rigorosen Grenzschiessungen. Was sich damals abspielte, geschah allerdings in tiefer Heimlichkeit.

Aus schweizerischer Sicht ist bedauerlich, dass wir die Jahrzehnte der Hochkonjunktur, die der Zeit des Unheils folgten, nicht zukunftsfreudiger genutzt haben. Ökonomische Raffsucht und politisches Réduitdenken beherrschten die Szene fast vollkommen, und wir haben jetzt jede erdenkliche Mühe, uns nachbarschaftlich zu öffnen. Es ist wahrhaftig kein Zufall, dass die Grenzregionen in diesem Dilemma ihre Sonderrolle spielen. Sie sind die eigentlichen nationalen Vorreiter, und es wird sich zu weisen haben, ob und in welchem Ausmass die andern Gebiete des Landes mitziehen.

Auf diesem Punkt unserer Betrachtung haben wir einen Blick auf unsere innenpolitische Entwicklung zu werfen. Dabei konstatieren wir, dass das öffentliche Leben zwar noch immer stagniert, das gesellschaftliche in unserem Kleinstaat indessen, und zwar im Kontext mit den internationalen Bewegungen, sich sehr wohl im Wandel befindet. Es kann nur eine Frage der Zeit sein, bis dieser gesellschaftliche Prozess ins Politische umschlägt. Die Folge wird eine Erschütterung der nationalistischen Bastionen sein. Ein solcher Vorgang hat eine gesamtschweizerische Dimension.

Doch selbst wenn sich vollzieht, was hier beschrieben wird, bleibt es immer noch den Grenzregionen vorbehalten, die entscheidenden Durchbrüche einzuleiten. Was immer sich die Waldstätte Uri, Schwyz und Unterwalden an Gründemythen zusprechen – jetzt sind es so

periphere Bereiche wie der genferische und der baslerische, denen die eigentliche Bedeutung zukommt, immer vorausgesetzt natürlich, dass sie ihre Mission auch wirklich wahrnehmen.

Kein Identitätsverlust

Grenzen können grundsätzlich nur von den Grenzbewohnern abgebaut werden, die über lange Zeit mit solchen Schranken zu leben hatten. Dazu braucht es nicht allein rechtliche Massnahmen, sondern auch praktische Erfahrungen im nachbarschaftlichen Umgang. Die Grenzregionen werden die allerletzten

Interview mit Fernando Pedrolini

«Vorkehrungen für künftige Generationen treffen»

Der Bürgermeister von Chiasso, Fernando Pedrolini, engagiert sich seit langem in der grenzübergreifenden Zusammenarbeit. In einem Interview mit der «Schweizer Revue» äussert er sich über Probleme und Fortschritte in der «Regio Insubrica» (der Name geht zurück auf die Zeit der keltischen Besiedlung der oberen Lombardei in den letzten Jahrhunderten v. Chr.).

«Schweizer Revue»: Herr Pedrolini, seit 1988 sind Sie Bürgermeister von Chiasso, einer Grenzstadt «par excellence». Das erklärt sicher Ihr Interesse an grenzübergreifenden Fragen, das sich zum Beispiel in der von Ihnen lancierten Idee einer «Regio Insubrica» ausdrückt. Sagen Sie uns mehr über Inhalt und Zukunft dieser Idee.

Fernando Pedrolini: Zwei Vorbemerkungen: Erstens gibt es in der Schweiz bereits solche grenzüberschreitenden Strukturen, z.B. die «Regio Basiliensis», und zweitens besteht seit 1980 das Abkommen von Madrid über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit, aus dem im Februar 1990 ein bilateraler Vertrag zwischen der Schweiz und Italien hervorgegangen ist. Es war deshalb

sein, die Identitätsverluste befürchten, weil sie es schon immer gewohnt waren, Andersartigen zu begegnen, wobei sie nicht verloren, sondern hinzugewannen.

Für die peripheren Gebiete der Schweiz ist es wichtig, in welchem Ausmass wir dazu fähig sind, den Begriff Föderalismus aus seiner Erstarrung zu erlösen. So selbstverständlich es sein sollte, dass sich unsere Gliedstaaten auf den Bund orientieren, so geboten wäre es, dass die Grenzregionen den zusätzlichen Auftrag übernähmen, den Kleinstaat beharrlich zu öffnen. Das ist zweifellos ein Stück Aussenpolitik, und die Landesbehörden sollten sich nicht dagegen stemmen, einen Teil ihrer Befugnisse zu delegieren – dorthin nämlich, wo man den Problemen am nächsten ist. Das ergäbe einen funktionellen Föderalismus anstelle eines territorialen und statisch verstandenen. Gelänge uns eine solche staatspolitische Erneuerung, wäre für die schweizerische Zukunft schon viel gewonnen. ■

klar, dass auch das Tessin seine Politik auf eine Überwindung der nationalen Grenzen auszurichten hatte und dass gemeinsame Interessen erforscht sowie Instrumente zur Realisierung des Wohlergehens der Region vorgesehen werden mussten. Ich denke dabei zum Beispiel an die Bereinigung territorialer Interessen, an Verkehrskonzepte, an das Problem der Beschäftigung und an die Kultur- und Wirtschaftsförderung. Zur Zukunft: Es ist mein erklärtes Ziel, die «Regio Insubrica» schon in diesem Jahr ins Leben zu rufen und dabei mindestens diejenigen Stellen miteinzubeziehen, die zugesagt haben: den Kanton Tessin, die Provinz Como und die Stadt Verbania, die zur Hauptstadt der neuen Provinz Verbano-Cusio-Ossola werden soll.

Neben der Realisierung dieser ehrgeizigen Idee gibt es jedoch auch das alltägliche Leben mit seinen ganz konkreten Problemen. Wie sieht die grenzüberschreitende Politik Chiassos heute in der Praxis aus?

Chiasso stand schon immer im Kontakt mit Italien, pflegte mit diesem wichtigen europäischen Land einen Austausch von Gütern, Personen, Dienstleistungen